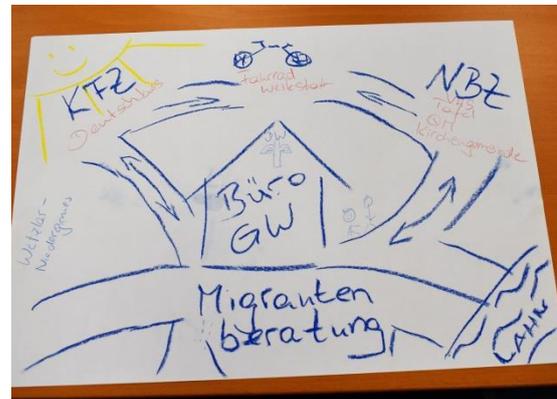


Workshop: „Methoden der Gemeinwesenarbeit“
am 06. Juni 2018 in Rotenburg an der Fulda von 10:00 bis 16:00 Uhr

Handout: Methoden der Stadtteilerkundung

Subjektive Landkarten

Die Teilnehmenden werden animiert, selbst gemalte oder gezeichnete Karten ihrer Lebensräume zu erstellen, um die subjektiven Bedeutungen der Räume sichtbar, präsentier- und diskutierbar zu machen. Die besondere Leistung dieser Methode besteht darin, dass mit ihrer Hilfe die unmittelbare Lebenswelt von Menschen aus ihrer subjektiven Sicht dargestellt werden kann. Zunächst markieren die Teilnehmenden in einer Stegreifzeichnung wichtige Orte in ihrem Lebensumfeld, in der Regel ausgehend von einem Fixpunkt, wie beispielsweise der Wohnung, einer Jugendfreizeiteinrichtung oder dem Stadtteilzentrum. Solche Zeichnungen haben gerade nicht den Anspruch einer maßgeblichen Wiedergabe der geographischen Bedingungen eines Sozialraums, sondern stellen subjektives Erleben dar, so dass Distanzen, Größen von Häusern etc. zum Teil sehr unterschiedlich proportioniert sein können. In einem zweiten Schritt geht es um die Weiterentwicklung des Bildes bzw. der Skizze durch Nachfragen und durch das Eintragen von Details, z. B. durch verschiedene Farben etc. Es entsteht eine Kommunikation zwischen den Feldforschenden und den Teilnehmenden zu deren Zeichnungen und weiteren Details. In einem dritten Schritt werden gemeinsame Bewertungen vorgenommen und ein Resümee gezogen. Die subjektiven Landkarten sind eine interessante Methode, die nach der Einstiegsphase einer Sozialraumanalyse angewandt werden kann, um spezifischen Fragestellungen nachzugehen oder die Lebenswelten bestimmter Gruppen zu erkunden.



Weiterführende Literatur:

Ulrich Deinet: Analyse und Beteiligungsmethoden. In: Ulrich Deinet (Hrsg.): Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden 2009. S.75 f.

Richard Krisch: Sozialräumliche Methodik der Jugendarbeit. Aktivierende Zugänge und praxisleitende Verfahren. Weinheim und München 2009. S. 110f.

Autofotografie

Die Teilnehmenden fotografieren jene Orte in einem Sozialraum, die mit Bezug auf eine bestimmte Fragestellung für sie persönlich wichtig sind. Die anschließende Betrachtung der Bilder dient dazu, Lebenswelten besser kennenzulernen und fachliche Angebote weiterzuentwickeln. Die besondere Qualität der Methode besteht besonders darin, dass z.B. Kinder und Jugendliche zu Expert_innen ihres Sozialraums gemacht werden, weil ihre Perspektive und Sichtweisen im Vordergrund stehen. Durch die Auswahl der fotografierten Objekte, wie auch durch die Form der Abbildung entsteht eine Sammlung von Eindrücken, die zeigt, was die Bewohner_innen selbst in ihrem Lebensraum wichtig finden und wie sie bestimmte Orte und Räume bewerten. Die in der qualitativen Sozialforschung vielfach übliche Gruppendiskussion gehört auf jeden Fall zur Auswertung des Einsatzes dieser Methode. Erst wenn Kinder, Jugendliche und Erwachsene die von ihnen gemachten Fotos erklären und beim gemeinsamen Anschauen ihre Interpretationen und Wahrnehmungen kommunizieren können, hat die Methode im Rahmen einer Sozialraumanalyse einen eigenen Wert. Das Medium der Fotografie eröffnet noch einmal neue Möglichkeiten, gerade für Kinder, Jugendliche oder Personen, die sprachlich weniger gewandt sind und anstatt einer guten Beschreibung hier interessante Fotos machen können.

Weiterführende Literatur:

2

Ulrich Deinet: Analyse und Beteiligungsmethoden. In: Ulrich Deinet (Hrsg.) Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden 2009. S.78 f.

Spiegel, Hiltrud von: "Offene Arbeit mit Kindern - (k)ein Kinderspiel", Münster 1997.

Richard Krisch: Sozialräumliche Methodik der Jugendarbeit. Aktivierende Zugänge und praxisleitende Verfahren. Weinheim und München 2009. S. 115f.

Nadelmethode

Die Teilnehmenden werden gebeten, Orte mit für sie wichtigen Bedeutungen auf Karten mit Stecknadeln zu markieren und die erhaltenen Informationen gemeinsam auszuwerten. Werden entsprechend bestimmter Kriterien, wie Alter oder Geschlecht, Nadeln in unterschiedlichen Farben verwendet, sind nach Abschluss des Projektes differenzierte Aussagen - beispielsweise über von Mädchen präferierten oder von jüngeren Jugendlichen gemiedenen Orte - möglich. Die Nadelmethode ist sowohl in Institutionen, z.B. in Jugendeinrichtungen und Schulen anwendbar, als auch im öffentlichen Raum oder sogar als mobile Nadelmethode (vgl. Krisch 2009, S. 85), etwa so, dass Passant_innen auf bestimmte Orte in einem Stadtteil/Sozialraum



angesprochen werden und diese dann auf einer mitgeführten Karte markiert werden. Der Stadtplan ist dann auf einer mobilen Stellwand oder auf einer Styroporplatte befestigt und soll somit dazu dienen, Informationen über spezifische Orte zu ermöglichen und so einen kommunikativen Zusammenhang zu schaffen, denn wie bei anderen Analyse- und Beteiligungsmethoden geht es natürlich auch hier um die Gespräche, die entstehen wenn Jugendliche, Kinder oder Erwachsene ihre Nadeln stecken und es zu einer Kommunikation über diese Orte kommt.

Weiterführende Literatur:

Ulrich Deinet: Analyse und Beteiligungsmethoden. In: Ulrich Deinet (Hrsg.): Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden 2009. S.68 f.

Richard Krisch: Sozialräumliche Methodik der Jugendarbeit. Aktivierende Zugänge und praxisleitende Verfahren. Weinheim und München 2009. S. 78 – 87.

Stadtteilmonopoly

Gemeinsam mit einer oder mehreren Zielgruppen (z.B. Jugendlichen) wird ein Monopoly-Spiel vom Quartier/Stadtteil erstellt. Zunächst müssen sowohl die Spielfelder, wie Straßen, Bahnhöfe, E-Werke, das Gefängnis und das „Frei-Parken“-Feld auf die Situation im Stadtteil/Quartier übertragen werden. Dazu braucht es einen



Aushandlungsprozess, der interessante Informationen über die Sichtweise der Zielgruppen auf ihren Stadtteil generieren kann. Das Monopoly-Spielfeld enthält natürlich auch Ereignisfelder. Um die Karten hierfür gestalten zu können, gilt es positive wie negative Ereignisse zu

sammeln, die im Alltag im Stadtteil mehr oder minder genauso vorkommen oder von den Teilnehmenden erträumt werden. Diese gilt es dann noch mit den jeweiligen Konsequenzen zu versehen und zu sammeln. Im Anschluss daran geht es in die Herstellungsphase. Zur Herstellung des eigentlichen Spiels wird die Gruppe in Kleingruppen aufgeteilt, die jeweils eine Aufgabe übernehmen. Spielbretter, Spielfiguren, Geld, Ereignis- und Grundstückskarten werden nun je nach den Vorstellungen der Jugendlichen gestaltet. All dies kann mit einem direkten Bezug zum Stadtteil geschehen. So können auf den Geldscheinen (evtl. wieder nach einer Wertigkeit gestaffelt) markante Orte abgebildet sein, die Spielfiguren könnten tatsächlichen Akteuren aus dem Stadtteil nachempfunden sein und die Grundstückskarten könnte eine kleine Information zu jedem Ort beinhalten. All das macht das Spiel noch attraktiver und steigert den Bezug zum Stadtteil und die Identifikation mit dem Spiel. Diese Methode lebt von der Kreativität der Beteiligten und ermöglicht eine spielerische Auseinandersetzung mit der eigenen Situation im Stadtteil. So können Bedürfnisse geäußert und Einschätzungen geschildert werden ohne Konsequenzen mitdenken zu müssen. Nicht zuletzt ist das Monopoly deshalb so geeignet, weil die Methode durch die Erstellung des Spiels ein schnelles und direkt sichtbares Ergebnis produziert. Das Spiel ist ein erster Erfolg, der das Warten auf weitere Entwicklung, die aufgrund der Stadteilerkundung in Gang gesetzt wurden, vielleicht ein wenig erträglicher macht und nicht das Gefühl aufkommen lässt, man habe sich umsonst engagiert.

4

Weiterführende Literatur:

[Fabienne Wehrauch: Schule – Spielplatz – Straßenecke – über die Bedeutung von Bildungsorten für Jugendliche aus benachteiligten Quartieren. In: Monika Alisch/Michael May \(Hrsg.\): Sozialraumentwicklung bei Kindern und Jugendlichen. Opladen, 2013.](#)